

**Thema des Gottesdienstes**  
**3. Universitätsgottesdienst vom 07.11.2010**  
**Wintersemester 2010/11**  
**„An den Rändern“**

Predigttext:

1. Korinther 5, 1-13

Liebe Gemeinde!

Wir erfahren nicht genau, was da in Korinth vorgefallen ist, sehen aber die Entrüstung des Paulus. Ein Tabubruch muss es gewesen sein. Etwas Ungeheuerliches. Unerträglich in einer christlichen Gemeinde.

Paulus ist entsetzt, wütend, zum Äußersten entschlossen. Nicht nur wegen des Tabubruchs. Vielmehr noch, weil die Gemeinde in Korinth souverän darüber hinweggegangen ist. Seid ihr noch ganz bei Trost? Ihr könnt diesen Menschen doch nicht weiterhin in eurer Gemeinde dulden! Meint ihr tatsächlich, so einer ließe sich wieder integrieren? Wie könnt ihr nur so blauäugig sein. Bei so einem ist alle Hoffnung auf Besserung und Resozialisierung vergeblich. „Zum Teufel mit ihm“! Der hat nichts mehr in eurer Gemeinde zu suchen!

In Gronau, im Münsterland geht die Angst um: Kein Platz für Kinderschänder. Nicht bei uns, nicht in unserem Dorf! Wir können unsere Kinder nicht mehr alleine zur Schule gehen lassen. Dieser Mann ist eine Gefahr für uns alle, für unsere Dorfgemeinschaft. Bis vor kurzem hat er seine Strafe wg. Kindesmissbrauch abgesessen. Jetzt, nach seiner Entlassung, darf er wieder in seine Wohnung in unserem Dorf zurückkehren. Dagegen setzen wir uns zur Wehr. Wir wollen, dass unser Dorf sauber und unsere Kinder sicher bleiben.

Doch es gab auch andere Stimmen in Gronau, Leserbriefe in der Münsterländer Zeitung: Seid doch nicht so unbarmherzig, so überheblich, so selbstgerecht! Gebt diesem Mann doch noch einmal eine Chance! Er hat im Gefängnis eine Therapie gemacht. Er wurde als geheilt entlassen. Er braucht euch jetzt. Ihr könnt ihm helfen, dass er wieder zurück in ein normales Leben findet.

Ich stelle mir vor, dass es solche Stimmen auch in der christlichen Gemeinde in Korinth gegeben hat. Sie haben ihm die Jesusworte entgegen geschleudert, die wir vorhin von der Gruppe WortOrt, hineingesprochen in die Textverlesung, gehört haben:

Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen zu suchen, die verloren sind. Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein. Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern.

Hast du das alles vergessen, lieber Paulus? Jesus wollte doch, dass wir unserem Bruder und unserer Schwester vergeben. Nicht sieben Mal sollen wir vergeben, sondern siebenzig Mal siebenmal. Unendlich also, grenzenlos. Gott gibt keinen verloren, wie schlimm auch sein mag, was er getan hat. Ist das nicht die Botschaft Jesu? Ist das nicht der Glutkern des christlichen Glaubens. Ist das nicht genau das, was du, lieber Paulus, uns gelehrt hast? Dass Gott gerade die Sünder, die Gottlosen, die Frevler liebt!

Ich denke, das hat gegessen. Und ich muss zunächst einmal den Korinthern auch Recht geben. Hätten sie nur lauter geschrien, energischer sich zur Wehr gesetzt. Wären sie nur entschiedener auf ihrem Weg der Barmherzigkeit weitergegangen. Wir sehen das heute ja noch deutlicher, wozu die Strategie der Verteufelung anderer Menschen, deren Paulus sich hier bedient, führen kann.

„Schließt aus eurer Gemeinschaft aus, wer da böse ist!“ Immer wieder haben Menschen dieser Aufforderung des Apostels Paulus Folge geleistet. Sie mussten zumeist nicht lange gebeten werden. Sie waren ja überzeugt, auf der richtigen Seite zu stehen, zur Gemeinschaft der Erwählten zu gehören, Kinder des Lichtes zu sein oder auch nur dem gesunden Volksempfinden zu folgen. Doch mit einer Blutspur haben diese Eiferer die Weltgeschichte durchzogen. Jetzt wird exkommuniziert. Jetzt werden die Feinde des rechten Glaubens definitiv vom Heil ausgeschlossen. Jetzt werden die, die einem anderen Volk, einer anderen Religion, einer anderen Rasse angehören oder auch nur eine andere Hautfarbe tragen aus dem Volkskörper ausgeschieden, auf dem Scheiterhaufen verbrannt, in die Verbannung geschickt und in den Gaskammern ermordet. Von der Heiligen Inquisition und den Kreuzzügen des Mittelalters über die Hexenverfolgungen der frühen Neuzeit bis zu den Genoziden des 20. Jahrhunderts, von den Konzentrationslagern der Nazis über den Archipel Gulag bis zu Guantanamo reicht diese Liste des Schreckens der Verfolgung solcher, die, aus welchen Gründen auch immer, zuvor stigmatisiert und verteufelt, zu Ratten und Schmeißfliegen erklärt worden waren.

Ich stelle mir das Entsetzen im Gesicht des Paulus vor. Nein, nein, nein, das habe ich nicht gewollt. Da habt ihr mich komplett falsch verstanden. Zugegeben, ich habe scharf reagiert, vielleicht zu scharf, als ich von den schändlichen Vorfällen in eurer Gemeinde gehört habe. Vielleicht bin ich mit meinen Worten wirklich zu weit gegangen. Ja, gewiss bin ich das. Ich hätte diesen Kerl nicht zum Teufel wünschen dürften. Aber bitte, versteht mich doch recht. Hört mich noch einmal an. Lest doch auch noch einmal genauer nach, was ich euch in meinem offensichtlich so missverständlichen Brief geschrieben habe.

Da werdet ihr sehen, dass ich Angst um euch hatte, Angst, dass euch die Maßstäbe verloren gehen, Angst, dass ihr euch selbst überschätzt, Angst, dass ihr eure Grenzen nicht mehr kennt. Entsetzt war ich darüber, dass ihr über diesen Vorfall einfach hinweggegangen, so schnell wieder zur Tageordnung übergegangen seid. Ihr habt einfach so getan, als sei gar nichts Schlimmes passiert. Aber dabei ist doch furchtbar, was dieser Mensch getan hat, einfach unerträglich, in einer christlichen Gemeinde schlechterdings inakzeptabel.

Habt ihr denn mit diesem Menschen überhaupt geredet? Habt ihr ihm gesagt, wie schlimm das ist, was er getan hat? Habt ihr ihn zur Rechenschaft gezogen? Habt ihr sein schändliches Tun öffentlich gemacht? Oder war es euch wichtiger, die Dinge, die geschehen sind, aber niemals unter euch hätten geschehen dürfen, zu vertuschen?

Ihr werft mir vor, ich hätte die Liebesbotschaft Jesu verleugnet, hätte vergessen, dass der Gott Jesu gerade die Sünder und Gottlosen rechtfertigt, fährt Paulus fort. Aber vielleicht macht ihr es euch da doch etwas zu leicht. Denn, dem Sünder um Christi willen zu vergeben, heißt doch nicht, die Sünde nicht mehr Sünde zu nennen. Und, so frage ich euch jetzt, liebe Gemeinde in Korinth: Was zeichnet eine christliche Gemeinde eigentlich aus? Ich halte dafür, dass wir als Christen einen Gott haben, der die Sünder liebt und den Sündern vergibt. Aber daraus folgt für mich, dass wir gerade deshalb auch die Sünde beim Namen nennen und die Sünder zur Rechenschaft ziehen müssen.

Das kann dann sogar schmerzliche Trennungen zur Folge haben. Das kann dazu führen, dass Menschen die Gemeinde verlassen müssen, wenn Dinge geschehen sind, die sich nicht mehr ausräumen lassen, wenn es zu Verletzungen gekommen ist, zu unheilbaren Verletzungen. Dann müssen wir als Gemeinde auch dazu stehen, dass wir über diese Sache, die da geschehen ist, nicht mehr hinwegkommen, so schnell jedenfalls nicht, so leicht nicht wie ihr es euch in Korinth gemacht habt.

Vielleicht hätte es auch in eurem Fall, liebe Gemeinde in Korinth, einen Weg gegeben, die Trennung zu vermeiden. Doch so wie ihr vorgegangen seid, geht es m. E. überhaupt nicht. Ihr habt die Sache einfach unter den Teppich gekehrt. Keine klärende Aussprache fand statt, kein Eingeständnis der Schuld, auch keine Bitte um Vergebung. Das eigentlich mache ich euch zum Vorwurf.

Und da könnte ich jetzt auch eine lange Liste des Versagens christlicher Gemeinden und Kirchen aufmachen. Das zieht sich doch auch durch die ganze Geschichte der Christenheit, bis in die jüngst Gegenwart. Dass in ihr Schändliches passiert. Aber es wird vertuscht und verheimlicht. Und dann wird diese Vertuschungspraxis auch noch mit dem hohen Auftrag der Kirche gerechtfertigt. Wir können die Missbrauchsfälle doch nicht an die Öffentlichkeit bringen, heißt es dann. Der Ruf der Kirche wird dadurch Schaden nehmen und ihre moralische Autorität in Gefahr geraten.

Vielleicht versteht ihr jetzt besser, liebe Gemeinde in Korinth, warum ich so scharf und in euren Augen so unbarmherzig reagiert habe. Meine Meinung ist gerade die, dass ich sage: Wir haben einen Gott, der die Sünder liebt und der keinen verloren gibt. Ja, als christliche Gemeinde leben wir im Raum und Schutz der Vergebung. Aber gerade deshalb dürfen wir das Böse, wenn es unter uns geschieht, nicht verheimlichen und mit dem Schleim falscher Versöhnung zudecken. Wenn Schändliches geschehen ist, dann müssen wir es offen beim Namen nennen und den, der es getan hat, zur Rede zu stellen.

Dennoch, ich gebe zu, fügt Paulus mit etwas leiserer Stimme hinzu, dass ich in meiner ersten Reaktion übers Ziel hinausgeschossen bin. Keinen dürfen wir ganz verloren geben. Keinen zum Teufel wünschen, auch den nicht, der Schändliches getan hat. In der Gemeinde nicht und erst recht nicht außerhalb der Gemeinde.

Ganz so ist es wohl nicht gewesen, aber ich hätte mir gewünscht, dass in der Münsterländer Zeitung schließlich immer häufiger Leserbriefe zu lesen gewesen wären, die sich dafür aussprachen, dem aus der Haft entlassenen Kinderschänder wieder Wohnrecht im Dorf zu geben. Die Berührungsangst war nicht weg, auch nicht die Sorge um die Kinder im Dorf. Noch immer werden sie auf ihrem Weg in die Schule von der Mutter oder vom Vater begleitet. Aber es wird offen darüber gesprochen. Es ist allen bekannt, was dieser Mann getan hat. Auch, dass er für sein verwerfliches Tun durch eine achtjährige Haftstrafe hat büßen müssen. Doch es sollte ihm eine neue Chance gegeben werden. Offenheit, ja Öffentlichkeit war hergestellt. Dabei ist auch das Zutrauen gewachsen, dass Menschen sich ändern können.

Amen